



## Leserreise

Freuen Sie sich auch auf unsere MK Leserreise am **Samstag, 8. Oktober**, die nach Beuerberg zur Besichtigung der Ausstellung „Klausur“ und ins Kloster Dietramszell führt. Abfahrt ist um 8.45 Uhr in München, die Rückkehr ist für 18 Uhr geplant.

**Die Fahrt kostet inklusive Bus, Führungen und Mittagessen in Kloster Beuerberg 49 Euro pro Person. Näheres dazu lesen Sie in der nächsten Ausgabe. Eine Anmeldung ist unter Telefon 089/23225260 ab sofort möglich.**

## Lausbua auf der Kanzel

**BEUERBERG** „Auf einer Kanzel habe ich noch nie gesprochen!“ Sichtlich genoss Schauspieler Hansi Kraus (rechts) seinen Auftritt im rasselvollen ehemaligen Refektorium von Kloster Beuerberg. Christoph Kürzeder (links), Direktor des Diözesanmuseums Freising, war da etwas bescheidener: „Ich bin vorsorglich lieber mal unten geblieben“, lachte er. Er war es, der Kraus ins Kloster eingeladen hatte, wo im Rahmenprogramm der Ausstellung „Klausur“ Helmut Käutners Verfilmung von Ludwig Thomas „Lausbubengeschichten“ gezeigt wurde. Der Film von 1964 wurde großteils in Beuerberg und im dortigen Salesianerinnenkloster gedreht. „Seit 20 Jahren habe ich den Film nicht mehr gesehen“, gab der damalige Hauptdarsteller Kraus zu, immer noch ein schelmisches Blitzen in den Augen. Mit ihm waren der Einladung vor allem Anwohner aus Beuerberg und Umgebung gefolgt, viele von ihnen hatten damals mitgespielt. Entsprechend launig und familiär wurden Erinnerungen ausgetauscht: „Dann haben wir mit den Kissen im Schützenhaus Frau Holle gespielt und eine Woche später klingelte die Polizei bei meinen Eltern“, erzählte Kraus von den „Lausbubengeschichten hinter den Lausbubengeschichten“. Man merkte, dass er in Beuerberg viel Spaß hatte. Franz Zimmer, damals Ministrant, erzählte: „Mit meiner Gage von 320 Mark habe ich mir ein Kofferradio gekauft.“ Die Kommunionkinder hingegen bekamen fünf Mark. „Und es war spannend, den Nachtdreharbeiten im Ort zuzusehen, es war immer was los“, erinnerte sich eine Besucherin. Auch während des Films wurde viel gelacht und getuschelt, wann immer sich jemand wiedererkannte. Moderator Kürzeder hatte vorher noch den Tipp gegeben: „Achten Sie darauf, wann die damaligen Beuerberger Schwestern durchs Bild huschen.“ Karin Basso-Ricci/Foto: Hermsdorf-Hiss

**Das Begleitprogramm zur Ausstellung geht noch weiter. Am Freitag, 12. August, etwa findet ein Konzert zum Fest der heiligen Johanna Franziska von Chantal statt (siehe Seite 15), Mitbegründerin des Ordens der Salesianerinnen. Näheres dazu auch unter [www.dimu-freising.de](http://www.dimu-freising.de)**

# „Wir brauchen keine Angst haben“

Jugendbegegnung Dachau bietet eine der letzten Kontaktmöglichkeiten mit Holocaust-Überlebenden

**DACHAU.** Abba Naor war 13 Jahre alt, als er in das Ghetto in Kaunas deportiert wurde. „Dann war ich kein Kind mehr“, sagt Naor. Dann kam er in die Konzentrationslager Stutthoff und Dachau Außenlager. Trotzdem kann er von sich sagen: „Heute fühle ich mich wieder jung.“ Der 88-Jährige berichtet mit vier weiteren, mittlerweile hochbetagten, Holocaust-Überlebenden seine Lebensgeschichte beim Erzählcafé der Internationalen Jugendbegegnung Dachau. Rund 100 Jugendliche kommen dazu seit 1982 jedes Jahr im August in die Jugendbegegnungsstätte Dachau.

„Die Jugendbegegnung ermöglicht ein Kennenlernen sowie die Auseinandersetzung mit der Thematik Rassis-

Anzeige

**Klavier Hirsch**  
Das traditionsreiche Familien-Unternehmen seit 1888  
• Moderner Meisterbetrieb •  
80337 Mü.  
Tel. 2 60 95 23  
Lindwurmstraße 1  
U-Bahn Sendlinger Tor  
[www.klavierhirsch.de](http://www.klavierhirsch.de)

mus und Ausgrenzung“, erläutert Projektkoordinator Norman Böttcher. Die Jugendlichen aus 21 Nationen, darunter Israel, Polen und Algerien, griffen auch aktuelle Fragestellungen beispielsweise um die Nachkriegszeit und rund um Olympia auf.

Heute wohnt Naor, gebürtiger Litauer, in Nechovot in Israel, sechs Monate im Jahr ist er in Deutschland: Freunde besuchen, aufklären, zeigen, dass es auch anders geht. „Ich habe einen inneren Auftrag“, betont Naor. Er will aufklären: über das Leben, über Menschlichkeit und Nächstenliebe. Zur heutigen Situation sagt er: „Die Menschen brauchen keine Angst zu haben, sie brauchen Respekt voneinander, denn das Mächtigste im Leben ist das Leben selbst.“ Ihr sollt Licht für die Völker sein, stehe in der Bibel geschrieben, daran habe er sich gehalten.

Die heute 92-jährige Ester Bejarano kam vom Zwangsarbeitslager Neuendorf aus im April 1943 mit einem Viehwagen nach Auschwitz. „Wir wussten nicht, wohin die Reise geht“, erinnert sie sich. „SS-Männer begrüßten uns, wir mussten uns ausziehen, die Haare wurden uns geschoren, wir bekamen Sträflingskleidung und eine Nummer eintätowiert, die 41.948. Da war uns



Auch Noah Klieger (Mitte) erzählte von seinen Erfahrungen. Foto: Kiderle

klar, dass wir in einem Konzentrationslager sind.“ Zunächst musste sie Steine schleppen. „Ich wäre gestorben, aber ich hatte das Glück, dass die Dirigentin für das angeordnete Mädchenorchester Frauen suchte. Ich meldete mich“, berichtet Bejarano. Das Orchester musste morgens am Tor Märsche spielen, wenn die Arbeitskolonnen ausrückten und am Abend, wenn sie wiederkamen. „Auch wenn neue Transporte ankamen, mussten wir musizieren. Wo Musik gespielt wird, kann es nicht so schlimm sein, dachten bestimmt die Ankommenen. Wir spielten mit Tränen in den Augen.“ Gemeinsam mit

den anderen Frauen aus dem Mädchenorchester kam sie in den sogenannten Funktionsblock: „Da waren richtige Betten.“

Die gebürtige Saarlouiserin und Mutter zweier Kinder hatte abermals Glück: Alle mit „arischem Blut“, das sie laut NS-Ideologie durch ihre Großmutter väterlicherseits hatte, sollten sich beim Blockwart melden. Als einzige des Blocks wurde sie in das Lager Ravensbrück verlegt. „Ich wollte Auschwitz lebendig verlassen, um später erzählen zu können, was uns angetan wurde.“

Alexa Glawogger-Feucht  
Die Autorin ist freie MK-Mitarbeiterin.